

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Die Autostraße.

Im Chlapperkäubli chlappert's
Und plappert's sehr empört,
Die Thuner Autostraße
Ist einfach unerhört.
Der Uareuerstreifen
So paradiesch schön,
Soll an die Autoraser
Nun auch noch übergehn.

Das letzte Stückchen Bernbiet,
Wo man noch atmen konnt',
Wo von den Auspuffgasen
Die Lunge blieb verschont,
Wo Mensch und Tier und Pflanze
Ein Ruheplätzchen fand,
Will man nun asphaltieren
Bis an den Aarrand.

Wo Rohe und grünes Buschwert
Den Böglein bot Asyl,
So daß an hundert Arten
Dort trieben froh ihr Spiel,
Wo wunderfelli Blumen
Erblühn in stiller Pracht,
Dort rast die Stinkkarrette
In Zukunft Tag und Nacht.

Im Chlapperkäubli chlappert's
Und chlappert's indigniert,
Weil man den Uferstreifen
Nun baldigst asphaltiert.
Und darüber rasen Autos
In toller, wilder Fahrt,
Und's letzte Böglein wird wohl
Dann auch noch — totgefartt

Chlapperschlängli.



No einisch öppis vo der Grächtere.

Die Abonnante vo der Bärner-Wuche würde sich sicher no erinnere, daß i vor ungähr zweu Jahr i myr Plouderei „Vo der Grächtere“ unter anderem ou vom Fischer Läderma und syr Frau Annelise verzellt ha. Aer het, wie's dert schtehl, Fischierte us gschpleistem Tonlinrohr fabriziert und isch dernäbe ga fische und d'Frou Annelise het als Modiste bescheidene Uskommie gfunde. E paar Jahr hei si ihres Gschäftli a der Grächtigkeitsgaß, Schatzkyte, undehär der Bederei Kränger, gha. Vo dert sy si du, nume für ne churz Zyt, nach Luzärn usgwanderet. Usgwanderet! — Lachet nume, aber für ds Ehepaar Läderma het dä Umzug dennzumal fascht die Bedeutung vo-n-ere Wältreis gha. Vier Wuche vorhär het — wie-ni müeh voruslidge — der Herr Rudolf Läderma in gschäftlich Angelägeheit zu mene Fischierteändler nach Luzärn müeh verreise. Was dert alles gredt worde isch, weiß i nüd, aber das weiz i no guet, daß är, chum wider deheimer, e ganz andere Mönch gli isch. Aer het, im Gägejäh zu syr Art, schtundelang vor sich häre gschtunet, ztewys e chly glächlet und e wichtigi, bedütungsvollli Wiene gmacht. Was isch ächt da gange, ha-ni mängisch für mi salber dänkt, mi aber doch nüd getrouw zfrage.

A-me-ne Samstig Abe, wo-ni mym alte Fründ wie gwohnt bin Fischierteache ha ghulse, isch er ändlich mit synn grohe Geheimnis usgegrüdt: „Dänk, Otto“, het er mit ärnschter Schlimm afgange, „mir zügle furt vo hie, nach Luzärn!“ Der Schred isch mir i alli Glie-der gfahre, wo-ni das verno ha. „I ha's

fascht nüd chonne fasse, daß die schöne Tage, die i bi myne Fründe verläbt ha, so plöghlich solle es Aend nä. „Ja, so isch es, my Liebe, mir goh nach Luzärn!“ Derna het mer der Vater Läderma syni Plän z'längen und z'breitem usenandergezett, het mer bewise, daß Luzärn für ne Fischierteemacher und Fischer der einzige Ort sngt für glänzendi Gschäft z'mache. E Huse Gäld lösich da la verdiene, mi müeh' nume wüsse azgattige. Aer, der Ruedi Läderma, heig sich scho alles gnau usdankt. Es chly am See gläges Hüsl wärd' gmietet, wo sich e gäbige Budig und es schöns Lädeli leue la yräthe und wo d'Frou nach Härzesluscht ihri Hüttlerei hönn' betrybe. A Chundschafit wärd's für Beidi sicher nüd fähle. Dernäbe göng är ga füsse, Fischi heigs dert, im See und i der Rüüß, es sng nüd zum bescrybe. Es Schiffli müeh natürlich ou zuehne, Fischiene und was alles derzue ghöri. Gäge Abe müeh de d'Annelise zum Fänschter use-luege und us sys mit e-re wüsse Fahne ge-gabene Zeiche hi cho hälse d'Fischi uslade und se bi verschiedene Luzärner-Herre, i de bessere Wirtschafta und Hotel ga verhause. Vo me-ne guete Fernrohr het er ou no gschproche, mit däm är vo deheimer us syni Beobachtunge wöll mache, de Konkurrante abglüste und so wüll mache.

„Ja, ja, so isch es“, het er gseit, „und so wird's gmacht!“

Und würlig, vier Wuche schpäter isch der Ruedi Läderma mit syr Frou pär Bahn gäge Luzärn zue gfahre. Der Husrat isch paar Tag vorhär abschpediert worde, mit Usnahm vo der Wanduhr, die d'Frou Annelise mit i d'Bahn het müeze näh. Dene Zügler sng nüt z'troue, het's gheise. I ha natürlich fesch und heilig müeh' verschpräde, se ou einisch cho z'bueche, es gäb de e grohi Forälle mit hei z'näh.

Aber es isch nüd derzue cho. Stellet ech vor: Nach drei Monet ungähr het die Herrlichkeit scho es Aend gfunde, isch der Fischer Läderma und sy Frou wieder z'Bärn gli! Wie-ni drus abe verno ha, hei sich all' die schöne Plän, die schtolze Hoffnige und luehne Projäkt als blohi Luftschlösser erwise. Mit der Fischierei sngs gar nüd wyt här gli, überall Verbot, hōbi, unerhwinglichli Patäntlaize. Derti, wo ds Fische ohni Chöschte erloubt sig gli, heig's Huse Konkurrante gha, die ihm, em Rudolf Läderma, als Bärner, mit Mistroue, Rnd und Bosheit begägnet sngi und ihm zletscht mit Gwalt der Platz heige schtriftig gmacht. Syni Fischierte im Wärt vo 60 bis 80 Franke heig niemer wölle chouse, e eisachli Rute us biegsemam Holz leischt der glych Dienst, heig me ihm zur Antwort gä. Und dä Fischierteändler z'Luzärn, dä ihm syner Zyt verschproche heig, btschtah und z'hälse, heig ne völlig im Schtich glah. „Ja, dänk, Otto, dä het mir, em Ruedi Läderma, für myni feine Fischierte us gschpleistem Tonlinrohr, mit verschiedefarbigem Jade gwunde, mit vernidlete Zwinge, 30 Frännli wölle offeriere, dä trurig Kärtli. Dä soll selig wunderbari Rute maché, wenn er ha, aber da bruchs abe Tel-nit!“ ... Vo Schiffli chouse, Fischiene, Fernrohr, natürlich bei Schpur, d'Frou Annelise het us leis Zeiche brüche z'warte für d'Fischi

uszlade. Ou ihri Hüttlerei heig nüd floriert, vo dene feine Luzärner-Dame sng leini erschne, hie und da heig's e alte Huet gä zum ufrüscht, das sng alles gti.

So het dä schön Troum vom Rudolf Läderma es trurigs Aend gno und wenn i schpäter ha wölle wider drus z'rede cho, so het d'Frou mit de Ouge zwinteret und der Finger vor ds Muul gha, zum Zeiche, i soll schwye. Si wird wohl gwüht ha warum.

Als zähjährige Bübel ha-ni denn das traigische Erläbnis no nüd i sym volle Umfang möge erfasse. Schpäter isch mer du, wo-ni fälbaber allerhand bösi Erfahrungsre ha müeze mache, ds Verschätnis derfür usgange. Und wenn i hüt vo Lüt ghöre oder lise, dene ihri Hoffnunge und Plän im Läbestampf undergöh und verbroche wärde, so müeh i immer wieder a Ruedi Läderma und sy Frou Annelise dänke, dene ds Glück troc wunderbare Fischierte us gschpleistem Tonlinrohr mit vernidlete Zwinge nüd het welle abyhe. Si sy nüd die einzige, so geih's no hüt tufige und tufige vo Mönchje in der Wält und wenn's nüd ds Luzärn passt, so passiert es anderswo. Ds Schidhal tümmeret sich halt nüd um üsi Wünsch und Begähre, es seit, ganz wie der Rudolf Läderma einisch gseit het: „So isch es und so wird's gmacht!“

Schaph.

Humor.

Söhnchen (das in der Küche sieht, wie Milch überläuft): „Mama, komm schnell, es gibt mehr Milch als Topf!“ *

A.: „Sag einmal, lieber Freund, warum sieht du denn immer so schäbig aus? Deine Frau geht doch so elegant!“

B.: „I-a!... Meine Frau kleidet sich eben nach dem Modejournal und ich nach dem Hauptbuch!...“ *

Der junge Herr (zu dem entzündenden jungen Mädchen): „Ich wette um eine Tafel Schokolade, daß ich Sie küssen kann, ohne Sie anzurühren.“

„Ohne mich anzurühren? Nein, das ist unmöglich! — Auf die Wette gehe ich ein!“

Auf der Stelle küsste der junge Herr sie.

„Aber Sie haben mich doch angerührt!“

„Gewiß, — ich habe die Wette verloren, hier ist die Schokolade!“ *

Polizist zum Motorradfahrer: „Haben Sie diesen Mann da überfahren?“ — „Ja.“ — „Zeigen Sie mir Ihren Erlaubnischein!“ *

Peterchen bekommt nie andere Spiessachen oder Kleider, als die, die sein älterer Bruder Jochem abgelegt hat. Auf die Dauer wird ihm das doch ärgerlich. „Mutter“, fragte er eines Tages, „muß ich wohl auch Jochems Witwe heiraten, wenn er einmal stirbt?“ *

„Warum hat denn der Meier nun doch geheiratet?“

„Er hatte Angst, sein Name würde aussterben.“ *

Die Lehrerin versucht, den Kindern die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beizubringen:

„Ella, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagst du, wenn du groß bist?“

„Ich habe ein Kind.“ *